BORUSSIA.

Museum für preußische Vaterlandskunde.

Band III. Lief. 10.

Kurze Geschichte Pommerns,

von den ältesten bekannten Zeiten bis auf die Wiedervereinigung unter Preußen 1815.

Die ersten bekannten Bewohner Pommerns, welches in seiner größten Ausdehnung den ganzen Küstenstrich an der Ostsee von der Recknitz- bis zur Weichselmündung, namentlich einen Theil von Meklenburg-Strelitz, die ganze Ukermark, die Neumark, einen Theil von Großpolen und Pommerellen begriff, waren vor Christi Geburt germanische Volksstämme, die Gothonen, die Rugier, die Semnonen, die Heruler, die Suionen, die Burgundionen und die Longobarden. Diese verließen jedoch, während der großen Völkerwanderung, im 4. und 5. Jahrh. das Land, und hierauf besetzten es nach und nach slavische Völkerschaften oder die Wenden, namentlich die Wilzen, die Lutizier, die Redarier und die Kassuben. Von der Nähe des Meeres erhielten sie später den gemeinschaftlichen Namen Pomeraner, Pommern, d. h. Meeranwohner.

Religion, Sitten und Gebräuche, Beschäftigung, Nahrungsmittel, Kleider und Waffen waren größtentheils die der übrigen Slaven. Ihre Götter, — deren Abbildung und Beschreibung noch besonders folgen wird, — waren zum Theil personifizirte Natur-Kräfte, welche sie in der Gestalt unförmlicher Götzenbilder versinnlichten. Gastfreiheit, Arbeitsamkeit und Tapferkeit gehörten zu ihren guten, Härte gegen die Frauen und Kinder, Aberglauben und Roheit zu ihren bösen Eigenschaften. Neben Viehzucht trieben sie Ackerbau und Handel, anfangs nur in elenden Dörfern, später auch in festen Burgen und Städten wohnend; Julin auf der Insel Wollin und Wineta an der Küste, unweit Wolgast, später Stettin, waren ihre vornehmsten Handelsplätze, wo sie auch Schifffahrt trieben; Rhetra, im heutigen Meklenburg-Strelitz beim Gute Prillwitz, war der Hauptsitz ihrer Götter. — Jeder Stamm hatte ein freigewähltes Oberhaupt als Landesfürsten im Frieden und Heerführer im Kriege, jedoch mit sehr beschränkter Gewalt, indem er sie mit dem Adel im Volke theilte. Von demselben wurden die Befehlshaber der Burgen und die Richter (Supane) ernannt, und die Gerichtssprengel (Supanien) bestimmt. Diese freie Wahl der Fürsten blieb bei ihnen im Gebrauche bis zu Anfange des 12. Jahrh., wo die Herrschaft des so mächtigen Fürsten Krito in Meklenburg endete, welchem seit 1066 auch die Rugier und Lutizier mit den Pommern unterthan waren. Die Leibeigenschaft, wie das Lehnswesen, kam erst durch die Deutschen zu den Pommern, wiewohl sie auch Sklaven, entweder gekaufte Fremdlinge oder gefangene Feinde, hatten.

Die Pommern wurden später von den Deutschen, Dänen, Schweden und Polen fortwährend bekriegt, bald von diesem, bald von jenem Volke unterjocht, zuletzt fast gänzlich ausgerottet, oder von den Deutschen gezwungen, ihre Sprache, Sitte und Bildung anzunehmen. Schon Karl der Große begann den langwierigen Kampf mit ihnen, um sie seiner Herrschaft und der christlichen Kirche zu unterwerfen, und dieser blutige Kampf dauerte unter seinen Nachfolgern in Deutschland, mit großen Verheerungen und Grausamkeiten von beiden Seiten, Jahrhunderte fort, bis die Pommern endlich, wie andere Wenden, der Uebermacht unterlagen. Otto I. der Große bekriegte nicht nur das Volk, sondern ließ auch 955 den Fürsten Stoignew nebst vielen Adligen ermorden und den Göttersitz Rhetra zerstören. Die übrigen Wenden wurden hierauf gleichfalls zur Annahme des Christenthums genöthigt, und zu dessen Erhaltung und Befestigung Kirchen und Klöster erbauet, Bisthümer und Erzbisthümer gestiftet. Allein die Bedrückungen der weltlichen Herrschaft, sowie die Plackereien der unwissenden und habsüchtigen Priester und Mönche erregten 976 einen allgemeinen Aufstand der Wenden, in welchem sie auch vom Christenthume abfielen, die Priester und Mönche entweder erschlugen, oder aus dem Lande jagten, alle Anstalten des Christenthums zerstörten und die Göttertempel zu Rhetra wiederherstellten. Erst dem Kaiser Otto III. gelang es, die Abgefallenen wieder zu unterwerfen. Viel trugen hierzu die Markgrafen bei, welche die wendischen Fürsten, aus denen später die erblichen Herzoge hervorgingen, in der Unterwürfigkeit zu erhalten suchten.

Eben so unglücklich waren die pommerschen Küstenbewohner gegen die Dänen, welche 1042 und 1179 ihre blühende Handelsstadt Julin, nachdem 1168 die Slavenburg Arkona und die Veste Carenza auf Rügen mit den Göttertempeln durch sie schon in Trümmer gesunken waren, zweimal von Grund aus zerstörten. Die an Polen gränzenden Pommern unterlagen gleichfalls ihren Nachbarn und wurden ihnen schon seit 1032 zinspflichtig. Durch die polnische Herrschaft zerfiel das Land zuerst in Vor- und Hinterpommern. Der polnische Herzog Boleslav setzte Hauptleute in's Land, die jährlichen Steuern einzutreiben. Unter diesen war Swantibor, ein naher Verwandter des Herzogs, zugleich reicher Gutsbesitzer in Pommern, welcher auch bei dem Volke in solcher Gunst stand, daß er den Titel eines Fürsten führen und seinen ältesten Sohn Wartislav zum erblichen Fürsten in Westpommern erklären konnte. Nach Swantibors Tode (1107) gelangten seine 4 Söhne, Bogislav und Swantipolk in Hinterpommern (Slavien), Wartislav und Ratibor in Vorpommern zur Regierung. So ward Swantibor der Stammvater aller wendisch-pommerschen Herzoge, welche bis 1637 regierten, und mit Bogislav XIV. gänzlich ausstarben, nachdem die hinterpommersche Linie schon 1295 mit

Mestawin II. geendet hatte. Pommern ward unter ihrer Regierung 14mal getheilt und durch fortdauernde Kriege mit den Polen, Dänen, Kreuzrittern, Preußen und den Markgrafen von Brandenburg, welche frühzeitig nach dem Besitze der Seeküste strebten, und den Anfang 1273 mit der Erwerbung von Stolpe und Schlawe in Hinterpommern machten, schrecklich verwüstet und fast ganz entvölkert. Stettin, Kolberg, Demmin und andre Städte, wie Flecken und Dörfer, wurden in Aschenhaufen und ganze Landstriche in Einöden verwandelt. Vorpommern, welches 1107 den Polen zinspflichtig geworden war, kam 1121 noch unter polnische Oberhoheit. Zu gleicher Zeit wurde auch von dem polnischen Herzoge Boleslav die Bekehrung der heidnischen Pommern zum Christenthume ernstlich betrieben und endlich vom Bischof Otto von Bamberg, nach vielen vergeblichen Versuchen, von 1124—1128 glücklich in's Werk gesetzt, da schon der Herzog Wartislav und seine Gemahlinn Christen waren, und sich in seiner Residenz Kammin sogleich eine christliche Gemeinde bildete. Auf der Insel Rügen ward das Christenthum durch Waldemar I. von Dänemark eingeführt, und in Hinterpommern erwarb sich Subislav I. große Verdienste um die Ausbreitung desselben; er gründete auch 1170 das reiche und schöne Kloster Oliva bei Danzig. — Die vorpommerschen Herzoge und Brüder, Kasimir und Bogislav, nahmen ihre Lande vom deutschen Kaiser und Reiche zu Lehen, und wurden 1181 von Friedrich I. zu deutschen Reichsfürsten ernannt; später ward ganz Pommern ein Reichslehen.

Seit der Einführung des Christenthums gingen viele deutsche Priester, Mönche, Handwerker, Landleute, Künstler und Kaufleute, besonders aus Niedersachsen, nach Pommern. Auch die Herzoge folgten dem Beispiele der Klöster, und zogen Adlige, Bürger und Bauern durch mancherlei Vorrechte in ihr Land. Es wurden daher nicht nur Klöster, Kirchen und Schulen errichtet, sondern auch ganze Dörfer und Städte von den Deutschen angelegt, wie Anklam, Gollnow, Ukermünde, Freienwalde, Grimmen, Damm u. a. Deutsche Sprache, Rechte, Sitten und Bildung verdrängten das Wendische bei Hofe und im Volke. Die Wenden wurden zurückgesetzt und selbst unterdrückt, so daß Viele aus Vorpommern zu den Kassuben nach Hinterpommern flüchteten, und der ganze Strich zwischen der Leba und Grabow von Vorpommern abfiel. Er vereinigte sich mit Pommerellen, wo Samburl I. († 1207) Fürst war, und zuerst den herzoglichen Titel annahm. Der Fürst Jaromar von Rügen gründete 1212 Stralsund, damals nur Sund genannt.

Herzog Barnim I. († 1278) von Vorpommern befreite sich 1227 von der dänischen Herrschaft, welche seit 1185 gedauert hatte, erbauete einige Städte, wie Greifenhagen, Bahn, Damm u. a., und regierte überhaupt so wohlthätig, daß er sich den Beinamen des Guten erwarb. — Bald darauf folgten wieder Kriege mit Meklenburg wegen der rügenschen Lande, welche durch Erbverbrüderung, nach Witzlavs IV. von Rügen Tode 1325, an Pommern fielen. Indessen behauptete Pommern seine Unabhängigkeit von Dänemark, und Herzog Erich I. von Stolpe-Wolgast, Enkel der Schwester Margarethens von Dänemark, war selbst von 1412—1439 König von Dänemark, Norwegen und Schweden; während dieser Zeit hob er den Lehnsverband der Insel Rügen mit Dänemark auf. — Gegen das Faustrecht und zur besseren Rechtspflege errichtete Herzog Wartislav IX. von Wolgast 1421 Burg- oder Quatembergerichte in den 4 Wahlstädten Stralsund, Greifswald, Anklam und Demmin, wo alle Streitigkeiten der Unterthanen und selbst der Fürsten geschlichtet werden sollten, und stiftete 1456, auf den Rath des Bürgermeisters Dr. Rubenow in Greifswald und des Bischofs Henning von Kammin, die Universität zu Greifswald. Alle nachfolgende Herzoge ließen es sich angelegen sein, diese Pflanzschule der Wissenschaft, als eine ehrenwerthe Zierde ihres Landes, zu unterstützen und zu beschirmen. — Nach dem Tode des kinderlosen Wartislavs X. 1479 war Bogislav X. († 1523) von Stettin noch der einzige Herzog von Pommern. In demselben Jahre ward auch der Erbfolgestreit mit Brandenburg durch einen Erbvertrag beigelegt, welcher Pommern nach dem Aussterben seines angestammten Fürstenhauses Brandenburg zusicherte. Bogislav machte mit Hilfe seiner trefflichen Räthe, Werner von der Schulenburg, Georg von Kleist und Henning von Steinwehr, mancherlei Verbesserungen und nützliche Einrichtungen. In den letzten Regierungsjahren Bogislavs begann Luthers Kirchenverbesserung sich auch in Pommern zu verbreiten. Der Franziskanermönch Johann Knipstrow zu Pyritz vertheidigte daselbst schon seit 1519 die lutherischen Lehren, und Johann Bugenhagen im Kloster zu Belbuck in Hinterpommern, zugleich Lehrer zu Treptow an der Rega, ward 1519 durch Luthers Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der christlichen Kirche" dafür eingenommen. Er gewann auch den Abt Boldewan und mehre Mönche des Klosters für die neue Lehre. Boldewan und Bugenhagen gingen zu Luthern nach Wittenberg, die Mönche aber nach Stralsund und verbreiteten dort die Reformation. Der alte Herzog hatte zwar Luthern in Wittenberg mit Wohlgefallen predigen gehört, konnte sich aber doch nicht von dem Glauben seiner Väter trennen, und starb am 30. September 1523 auf seinem Schlosse zu Stettin nach einer 50jährigen wohlthätigen Regierung. Sein ältester Sohn Georg (1523—31) folgte ihm, und regierte mit seinem Bruder Barnim IX. gemeinschaftlich. Georgs Sohn und Nachfolger Philipp (1531—60) mußte aber auf Barnims dringendes Verlangen die Theilung des Landes vornehmen, welche es wieder in die Herzogthümer Stettin (mit Hinterpommern und dem pommerschen Antheil an der Neumark) und Wolgast (mit dem Fürstenthume Rügen) schied. Beide Herzoge führten gemeinschaftlich, mit Zustimmung der Landstände auf dem Landtag zu Treptow, 1534 die Kirchenverbesserung mit Hilfe des D. Bugenhagen in Pommern ein, und der Bischof Erasmus Manduwel von Kammin vermochte es nicht durch seinen Widerspruch zu verhindern. Bis zu dieser Zeit gab es in Pommern und auf Rügen, mit Einschluß des Bisthums Kammin, 45 geistliche Stifter, welche hierauf, bis auf die den Herzogen anheim fallenden Feldklöster, zu wohlthätigen Anstalten verwendet wurden. Das Bisthum Kammin ward beibehalten, aber der bischöfliche Stuhl seit 1556 stets mit pommerschen Prinzen be-

setzt. Die höchste Gewalt in den Kirchenangelegenheiten, welche nun die Herzoge besaßen, ließen sie anfangs durch 3 Generalsuperintendenten, seit 1563 aber durch 3 Konsistorien zu Greifswald, zu Stettin und zu Kolberg für das Bisthum Kammin verwalten. Die durch die Reformation in Verfall gerathene Landesuniversität ward vom Herzog Philipp 1539 wieder hergestellt und mit evangelischen Lehrern versehen. Herzog Barnim IX. gründete 1543 das Pädagogium zu Stettin. — Herzog Philipp von Wolgast hinterließ bei seinem Tode den herrlichsten Ruhm eines Fürsten, daß sein höchster Wunsch und seine herzlichste Freude war, seine Unterthanen glücklich zu machen. Daher ermahnte er auch noch auf dem Sterbebette seine Prinzen, „ihrer Mutter und ihrem Großoheim, dem Herzog Barnim, mit Ehrfurcht zu begegnen, unter einander friedlich zu leben, stets den Unterthanen ein vorleuchtendes Beispiel zu sein, und die Schmeichler, wie Furien, zu verabscheuen." — Die Prinzen versprachen mit einem Handschlage, diesen Ermahnungen zu folgen, und sie hielten auch Wort. — Barnim IX. legte 1569 die Regierung nieder, und zwei Prinzen seines Neffen theilten sich abermals in das Land, so daß Johann Friedrich das Herzogthum Stettin, Ernst Ludwig († 1592) das Herzogthum Wolgast erhielt. Für seinen einzigen unmündigen Sohn, Philipp Julius, übernahm der Herzog Bogislav XIII. die vormundschaftliche Regierung bis 1603. Wie sein Vater in Greifswald und Wittenberg studirt und auf letzterer Universität das Rektorat verwaltet hatte; so studirte auch er vor seinem Regierungsantritt in Leipzig, und ward dort gleichfalls zum Rektor gewählt. Philipp Julius zeigte sich als einen kenntnißreichen, frommen und gerechten Fürsten, welcher Ernst mit Freundlichkeit paarte. In Verbindung mit dem Herzog Philipp II. von Stettin ließ er die große Karte von Pommern, mit dem Stammbaum sämmtlicher pommerschen Herzoge, durch den rostocker Professor Eilhard Lubinus entwerfen und ausführen. Da er 1625 kinderlos starb, so fiel Wolgast an Bogislav XIV. von Stettin, welcher 1620 auf Johann Friedrich († 1600), Barnim X. († 1603), Bogislav XIII. († 1608), Philipp II. († 1618) und Franz, unter dessen Regierung noch den 28. Juli 1620 die unglückliche Sidonia von Bork zu Stettin als Hexe enthauptet und verbrannt ward, als Bruder des Letzteren gefolgt war, und so ganz Pommern wieder vereinte. Der drangsalsvolle 30jährige Krieg verbreitete sich seit dem Novbr. 1627 auch über Pommern, indem 40,000 Kaiserliche unter Wallenstein das Land besetzten und mit zügelloser Kriegswuth verheerten. Gustav Adolf befreite es zwar 1630 von den Kaiserlichen, aber nicht von den Leiden des Krieges, und das wehrlose Land mußte sich jetzt eben so den ungebetenen schwedischen, wie früher den kaiserlichen Besuch gefallen lassen. Gustav Adolf landete bei Peenemünde auf Usedom, vertrieb die Kaiserlichen, und nachdem er Kammin besetzt hatte, rückte er vor Stettin, und nöthigte den Herzog Bogislav XIV., ihm die Stadt einzuräumen, und ein Vertheidigungsbündniß mit ihm zu schließen. Die pommerschen Truppen nahm er in seine Dienste. Nachdem ganz Pommern von den Kaiserlichen befreit war, bestellte Gustav Adolf 1632 den Freiherrn Steno Bielke zum Legaten beim Herzoge Bogislav, und zugleich zum Oberbefehlshaber der schwedischen Truppen in Pommern. Unter den fortdauernden Kriegsunruhen starb Bogislav XIV. den 10. März 1637 kinderlos, während die Schweden noch im Besitze des Landes waren und Brandenburgs Erbansprüche nicht gelten ließen.

Der westfälische Friede brachte endlich eine Theilung Pommerns unter Schweden und Preußen zu Stande, und zwar so, daß ersteres ganz Vorpommern, die Insel Rügen, die Städte Stettin, Garz, Damm, Golnow, die Inseln Usedom und Wollin, den ganzen Oderstrom mit dem frischen Haff und dessen 3 Ausflüssen, und einen Landstrich von der Oder bis an die Ostsee behielt. Uebrigens erfolgte die Räumung und Uebergabe Hinterpommerns an Brandenburg erst den 1. Juni 1651. Seit dieser Zeit diente das Land fremden Interessen und mußte mit Schweden und Brandenburg sein Schicksal theilen. Kaum hatte es sich wieder etwas erholt, als 1657 der Krieg Schwedens mit Polen (1655—60), 1675 mit Brandenburg (1674—79) demselben wieder verderblich wurde. In dem letzteren Kriege brachte der große Kurfürst durch die Eroberung Stettins und Stralsunds das ganze schwedische Pommern in seine Gewalt, mußte es aber, durch Ludwig XIV. genöthigt, im Frieden zu St. Germain en Laie wieder zurückgeben. — Noch war die schwedische Regierung mit ihren Verbesserungsplanen beschäftigt, als der nordische Krieg (1700—1720) das schwedische Pommern in neues, unbeschreibliches Unglück stürzte. Im August 1711 brachen 25,000 Dänen durch Meklenburg und 20,000 Russen, Polen und Sachsen durch Polen in Pommern ein, und das unglückliche Land erfuhr nun alle Gräuel des Krieges wieder, und wäre unstreitig, ohne Dänemarks, Sachsens und Preußens Einschreiten, durch die Barbarei der Russen unter Menzikow, Gallizin, Repnin und Bauer in eine völlige Einöde verwandelt worden. Der Czaar Peter wollte den grausamen Untergang Altonas durch Steenbock mit der Einäscherung der vornehmsten Städte Pommerns rächen: Garz und Wolgast erlitten auch wirklich dieses unmenschliche Geschick, während die übrigen mit der Plünderung davon kamen, Stettin und Stralsund durch Kapitulation gerettet wurden. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen hatte sich gleichfalls dem Bündnisse gegen Schweden angeschlossen, und erhielt im Frieden Stettin nebst dem Landstrich zwischen der Oder und Peene mit den Inseln Usedom und Wollin, dem frischen Haff und den Odermündungen. Nach der Eroberung Stralsunds besetzten die Dänen Rügen und Vorpommern bis an die Peene, und behielten es 4 Jahre bis zum Frieden. Durch den tiefen Frieden, welcher Pommern mit allen seinen Segnungen eine lange Reihe von Jahren beglückte, kehrte auch für den schwedischen Theil unter Friedrich I. (1718—51) der tief gesunkene Wohlstand zurück. Erst der 7jährige Krieg führte für ganz Pommern in den Jahren 1757 bis 62 die Schrecken des Krieges zurück. Die folgenden Friedensjahre, durch Fruchtbarkeit und die Vortheile des Handels und der Schifffahrt gesegnet, ersetzten bald die früheren Verluste. — Willkürlich vertauschte König Gustav IV. 1806 die ganze bisherige Verfassung Pommerns mit der Staatsverwaltung des schwe-

dischen Reichs. — Vorübergehend, aber doch höchst drückend, war 1807 die Kriegsnoth, wo das schwedische, wie das preußische Pommern alle Kriegsbedürfnisse für das französische Occupationscorps herbeischaffen mußte. Das preußische Pommern ward im Dezbr. 1808, mit Ausnahme Stettins, von den Franzosen geräumt, und erhielt auch in demselben Jahre die neue Städteordnung; das schwedische ward erst im Jan. 1810 durch den Frieden mit Frankreich zu Paris frei. Und schon im Jan. 1812 rückte abermals ein französisches Corps in Schwedisch-Pommern ein, und drückte es mit Kriegssteuern, Durchmärschen und Erpressungen aller Art. Dieß dauerte fort bis zum 9. März 1813, wo in Folge des Vorrückens der Russen und Preußen die Franzosen auch Pommern verließen. — Das Bündniß Schwedens mit den Verbündeten nöthigte Dänemark, im Frieden zu Kiel, den 14. Jan. 1814, zur Abtretung von Norwegen, und es erhielt zur Entschädigung Schwedisch-Pommern. Dänemark tauschte dieß aber durch den Vertrag vom 4. Juni 1815 für das Herzogthum Lauenburg an Preußen aus. Im Nov. folgte hierauf die Huldigung und die Uebergabe von Schweden an Preußen, nachdem die eine Hälfte von der andern 164 Jahre getrennt gewesen war. Seitdem blühte ganz Pommern durch Landwirthschaft, Gewerbe, Handel und Schifffahrt zu neuem Wohlstande auf.

Bacharach,

mitten zwischen Mainz und Koblenz, im Kreise St. Goar, Regierungsbezirk Koblenz, 3 Stunden unter Bingen, am linken Rheinufer, in einer reizenden Gegend höchst malerisch gelegen, indem die alte, ehrwürdige Stadt, rings von Bergen mit Rebengeländen umgeben, in einer engen Thalschlucht lagert, und sich ihre Ringmauern mit 12 nach innen offnen Thürmen den Berg, an welchen sie sich lehnt, bis zu den Trümmern der Burg Stahleck hinaufziehen, welche aus den Weinbergen hervorragt und auf ihrer Höhe eine der schönsten Rheinlandschaften übersehen läßt, zählt in ungefähr 300 Häusern gegen 1700 Einwohner, und zwar Lutheraner, Reformirte und Katholiken, welche in rühmlicher Eintracht neben einander wohnen und theils Gerberei und Weinbau, theils Fischerei, Schifffahrt und Handel mit Wein, Stabeisen, Gußwaaren, Schiefersteinen, Stärke und Bier treiben. Die Vortrefflichkeit des hiesigen Weines (Muskateller), welchen die Thäler Steeg, Mannebach und Diebach, sowie die nahen Anhöhen Schloßberg, Vogtsberg und Kühlberg, schon im Mittelalter hervorbrachten, bestätigt nicht nur ein altes Sprichwort:

„Zu Bacharach am Rhein, zu Klingenberg am Main,
Und Würzburg an dem Stein wachsen die beßten Wein.“ —

sondern es sprechen auch zwei historische Zeugnisse dafür: Kaiser Wenzel (1378—1400) zog 4 Fuder bacharacher Wein 10,000 Gulden vor, für welche Nürnberg seine verpfändeten Privilegien von ihm wieder einlösen wollte, und der berühmte Aeneas Sylvius als Papst Pius II. (1458—64) ließ sich jährlich 1 Fuder dieses köstlichen Weines für seinen Tisch nach Rom bringen. Auch gab unstreitig dieser treffliche Wein einer sogenannten Zechgesellschaft oder den Zechherren von Bacharach den Ursprung, einer Gesellschaft oder Gilde, welche den König-Arthus-Höfen in einigen hanseatischen und den Kalandsbrüderschaften in andern Städten ähnlich war und sich über 500 Jahre bis 1818 erhielt.

Unter den Kirchen sind die Ruinen der St. Wernerskirche und die Stadtkirche der Reformirten im gothischen Style des 14. Jahrhunderts sehenswerth; Baukünstler und Kunstkenner schätzen diese herrlichen Ueberreste, und Quaglio hat in seinen Denkmälern eine treffliche Abbildung davon gegeben. Aus einer engen Straße gelangt man durch ein altes Kirchhofpförtchen, viele Stufen emporsteigend, auf den kleinen Kirchhof der mit vielen angebaueten Kapellen umgebenen und mit einem alten durch byzantinische Bogenstellung verzierten Thurm geschmückten Stadtkirche; weiter oben liegen auf mittler Höhe, am Fuße des mit der Burgruine Stahleck gekrönten Berges, die öden Mauern der aus rothem wasgauer Sandstein erbauten Wernerskirche mit ihren hohen gothischen Bogen, reichen Fensterverzierungen, glatten Strebepfeilern und zierlichen Spitzsäulen. — Die Pfarrkirche der katholischen Gemeinde ist die Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters vor der Stadt. — Eine naturhistorische Merkwürdigkeit ist eine ölige Quelle, welche bei der Stadt zu Tage quillt, einen angenehmen Geruch verbreitet und in den Rhein abfließt. — Nicht weit von der Stadt ist noch im Rhein das „wilde Gefährt“ und die Pfalz auf einer Insel mit ihren spitzen Schieferthürmen und ihren gewaltigen, unmittelbar aus dem Rhein schräg aufsteigenden Mauern zu bemerken. Von Bacharach führt eine Straße nach dem Hundsrück.

Bacharach, Sitz eines Friedensgerichts, eine der ältesten Rheinstädte, trägt noch jetzt das Gepräge hohen Alterthums, wie sie denn schon durch ihren Namen von Bacchi ara, Altar des Bacchus, auf römischen Ursprung deutet, indem hier Bacchus von den Römern verehrt wurde, wovon der Elter- oder Altarstein, den man zwischen der unterhalb der Stadt gelegenen Rheininsel und dem rechten Rheinufer bei niedrigem Wasserstande noch sieht, als redender Zeuge angeführt wird. Unstreitig stürzte man ihn bei Einführung des Christenthums in den Rhein. Allgemein bekannt und selbst berühmt ward Bacharach erst durch Hermann von Stahleck im 12. Jahrhundert, indem dieser hier seinen Stammsitz und den der Pfalzgrafen gründete, durch welche die Stadt mit schönen Bauwerken geschmückt wurde. — Bacharach ist auch als Geburtsort der täuschend ähnlichen Zwillingsbrüder und berühmten Maler Gerhard und Karl von Kügelgen (geb. 6. Jan. 1772) merkwürdig. Der Erstere, Professor und Lehrer an der Malerakademie zu Dresden, starb leider 1820 den 27. März durch Mördershand daselbst. Professor Hasse in Leipzig hat in seinem „Leben Gerhards von Kügelgen (Lpzg. bei Brockhaus 1824) einen schönen Denkstein der Wahrheit und Freundschaft auf den Grabhügel dieses bescheidenen Künstlers und guten Menschen niedergelegt und auch einige Nachrichten aus dem Leben des k. russ. Kabinetsmalers Karl von Kügelgen in Petersburg hinzugefügt, nachdem er schon 1818 eine Skizze der Zwillingsbrü-

III. 10. B. 1.

Bacharach.

BIBL. UNIW. WROCŁAW
Dodz. 28.6.61.

28

BIBL. UNIV. MYCOMAN

29

III. 10. B. II.

Friedrich der Grolse, mit leinem Lieblingshunde Biche,

in Gefahr, von feindlichen Reitern gefangen zu werden.

der in den „Zeitgenossen" (Heft XIII.) gegeben hatte.

Friedrich der Zweite, der Große,

König von Preußen.

(Fortsetzung.)

Durch das Lesen von Meisterwerken brachte der Prinz es bald dahin, daß er kleine prosaische Aufsätze und französische Gedichte zu machen im Stande war; sie verriethen viel Gefühl, Empfindung und eine lebhafte Phantasie. Seine Begriffe von Philosophie berichtigte Friedrich theils durch Lectüre, theils durch einen anhaltenden Briefwechsel mit Gelehrten, unter denen besonders Algarotti, Maupertuis, Voltaire, der Marquis d'Argens, Rollin, Fontenelle, Wolf und Suhm zu nennen sind. Die Verbindung mit solchen Männern übte natürlich einen mächtigen Einfluß auf den Prinzen aus, und dieser wußte für Geist und Herz den größten Vortheil daraus zu ziehen. Zu Braunschweig, wohin der Prinz mit dem Könige reiste, ließ er sich in den Freimaurerorden aufnehmen; doch geschah dieß, ohne daß der König darum wußte. Friedrich schätzte stets den Orden. Bald nach seiner Thronbesteigung hielt er zu Charlottenburg Loge, bei welcher Gelegenheit drei Prinzen in den Orden aufgenommen wurden; nach dieser Zeit besuchte er jedoch die Loge nicht wieder. — Im Jahre 1739 schrieb der Prinz seinen „Antimacchiavell" und schickte das Manuscript an Voltaire mit der Bitte, daran so viel zu ändern, als er für gut finden würde, was dieser jedoch in einem Grade that, daß Friedrich später die Unterdrückung der ersten Ausgabe wünschte. Auch seine Gedichte sendete der Prinz an den genannten Dichter zur Beurtheilung und Sichtung. — Im Jahre 1740 den 31. Mai starb der König Friedrich Wilhelm I. Aus den Briefen Friedrichs an Voltaire geht hervor, daß der Sohn den Vater aufrichtig betrauerte, und die guten Eigenschaften des Verstorbenen in ihrem vollen Werthe anerkannte. „Wir haben," sagt er in den „Memoires de Brandebourg," „die Familienverdrießlichkeiten dieses großen Fürsten mit Stillschweigen übergangen. Man muß in Betrachtung der Tugenden eines solchen Vaters mit seiner Strenge gegen die Fehler der Kinder einige Nachsicht haben;" ein Ausspruch, der von dem Herzen und der Selbstkenntniß Friedrichs ein schönes Zeugniß ablegt. — Am 22. Juni geschah die feierliche Beisetzung der Leiche des Königs, und schon den Tag darauf ward das bekannte potsdamer große Leibregiment zum Theil aufgehoben, und die Soldaten unter andere Regimenter vertheilt. Anstatt des Ordens „der Großmuth" stiftete Friedrich den Verdienstorden (Pour le mérite). Friedrich reiste nun nach Preußen, um die Huldigung einzunehmen, welche am 20. Juli zu Königsberg Statt fand. Schon sein Vater hatte die Ceremonie einer feierlichen Krönung weggelassen, indem er solche, nach dem Grundsatze: „daß in einem Erbreiche der König nie stirbt," für überflüssig hielt. Die Huldigung zu Berlin ging am 2. August vor sich. Nach einer Reise an den Rhein, wo der König Straßburg incognito besuchte, jedoch bald erkannt ward, und zugleich, in der Gegend von Cleve, Voltaire persönlich kennen lernte, erhielt Friedrich zu Berlin die Nachricht, daß Kaiser Karl VI. in der Nacht vom 19. zum 20. Okt. gestorben sei. Der König hatte bei seinem Regierungsantritt ein gut disciplinirtes Heer von 70,000 Mann und einen Schatz von 7—8 Millionen Thalern vorgefunden. Beides sah er als die geeignetsten Mittel an, seine unleugbaren Rechte, die er auf einige schlesische Fürstenthümer hatte, geltend zu machen, und er fand, daß jetzt der geeignetste Zeitpunkt zu dieser Unternehmung sei. Er ließ daher der Kaiserinn Maria Theresia, der ältesten Tochter und Erbinn Kaiser Karls, den Vorschlag machen, ihm ganz Schlesien für eine Baarzahlung von 2 Millionen Thalern abzutreten, er wolle dagegen mit ihr, Rußland und den Seemächten in ein Bündniß treten, zur Vertheidigung gegen ihre Feinde 30,000 Mann Truppen stellen, und ihrem Gemahl, Franz von Lothringen, zur deutschen Kaiserkrone verhelfen. Maria Theresia weigerte sich, auf diese Anträge einzugehen, und der König erließ jetzt eine Deklaration, worin er seine, aus einer zwischen dem Hause Brandenburg und dem Herzoge von Liegnitz im Jahre 1537 geschlossenen Erbverbrüderung herstammenden Ansprüche auf die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau, und seine Erbrechte auf das Fürstenthum Jägerndorf, als den Nachlaß des, im Jahre 1642 gestorbenen, Herzogs Ernst auseinandersetzte. Bald darauf ließ er 24,000 Mann Truppen nach Schlesien marschiren, und er selbst folgte diesen am 21. Dez. 1740 nach. Der Krieg begann mit der Einschließung Glogaus; Breslau schloß einen Neutralitätsvertrag, und der König rückte den 3. Januar 1741 in die Stadt. In der Nacht vom 8. zum 9. März stürmte und eroberte der Erbprinz Leopold von Dessau die Festung Glogau. Außer dem Kommandanten, dem Grafen Wallis, wurden 2 Generale, 28 Offiziere und 1000 Mann zu Gefangenen gemacht. Am 10. April Nachmittags 2 Uhr kam es zwischen dem östreichischen Heere, unter dem Feldmarschall Neipperg, und dem preußischen, unter der persönlichen Anführung des Königs bei dem Dorfe Molwitz zur Schlacht. Diese schien anfangs für die Preußen eine ungünstige Wendung zu nehmen, indem die Kavalerie der Letztern durch den östreichischen General von Römer gänzlich geworfen ward, auch die östreichische Infanterie bereits in die Linien der preußischen eingedrungen war, bald aber wendete sich das Schlachtenglück, und der Sieg entschied sich durch einen Angriff des tapfern Generals Schwerin, der den linken Flügel kommandirte, so wie durch das damals neue, und mit Präcision ausgeführte Pelotonfeuer der Preußen, für die Letztern. Der Verlust der Oestreicher betrug 180 Offiziere und 1000 Mann Todte und 1200 Gefangene, so wie 3 Standarten und 7 Kanonen; der preußische Verlust belief sich auf 2500 Todte und 3000 Verwundete. — Die Festung Neiße ergab sich unter dem Kommandanten St. André den 31. Oktober an die Preußen. Am 7. August 1741 mußte die Stadt Breslau, weil darin eine Verschwörung gegen die Preußen angestiftet sein sollte, dem Könige den Eid der Treue leisten, nachdem sie unter dem Vorwande, ein Regiment durchmarschiren lassen zu wollen, plötzlich besetzt worden war. Am 7. Nov. 1741 ließ sich der König von den niederschlesischen Ständen zu

Breslau huldigen, und nahm den Titel eines souveränen Herzogs von Schlesien an. Er erlaubte den Protestanten freie Religionsübung, vertheilte die Abgaben regelmäßiger, und wies das ihm freiwillig dargebotene Geschenk der Stände — 100,000 Thlr. — zurück. Die Feindseligkeiten waren indeß noch nicht beendigt. Am 17. Mai 1742 kam es bei Chotusitz in Böhmen zu einer neuen Schlacht, in welcher die Oestreicher total geschlagen wurden, und wo vorzüglich eine große Batterie von 82 Kanonen in den Reihen der Letzteren eine ungeheure Verheerung anrichtete.

Dieser neue Sieg Friedrichs veranlaßte die Königinn Maria Theresia, so schmerzlich ihr auch der Verlust von Schlesien sein mußte, in Unterhandlungen zu treten, und am 11. Juni wurden zwischen dem Lord Hindfort und dem preuß. Minister von Podewils zu Breslau die Friedenspräliminarien, am 28. Juli aber der Friedensschluß zu Berlin unterzeichnet. Durch den letztern erhielt der König das Herzogthum Schlesien mit Ausnahme der Fürstenthümer Troppau, Teschen und Jägerndorf und der mährischen Herrschaften und Besitzungen jenseits der Oppa. Der König übernahm dagegen die Bezahlung von 1,700,000 Thlr. Schulden, die auf Schlesien hafteten. — Die erste Sorge Friedrichs war, die eroberte Provinz auf einen solchen Fuß zu bringen, daß die in ihr schlummernden Kräfte in den Stand gesetzt wurden, sich ungehindert entfalten zu können. Friedrich hatte sehr wohl erkannt, daß Schlesien bald die ausgezeichnetste Provinz des preußischen Staates sein würde. Er begab sich daher, sobald er von einer Badereise von Aachen zurückgekehrt war, nach Schlesien, und machte hier so viel neue, vorzüglich auf Entwickelung des Handels und Gewerbfleißes bezügliche Einrichtungen, daß er in einem Briefe an Jordan mit Recht sagen konnte: „Ich habe in acht Tagen mehr Geschäfte abgemacht, als die Kommissionen des Hauses Oestreich in acht Jahren." — Im Jahre 1743 stellte der König die von Friedrich I., nach den Vorschlägen von Leibnitz, gestiftete „Societät der Wissenschaften, welche Rückschritte gemacht hatte, unter dem Namen „Akademie der Wissenschaften" wieder her, und ernannte gelehrte Ausländer, die er pensionirte und nach Berlin zog, zu Mitgliedern derselben.

Eine sehr wichtige Acquisition machte Preußen im Jahre 1744, wo das Fürstenthum Ostfriesland, durch das Aussterben des regierenden Hauses, an den König fiel. — In dieser Zeit hatte der König, von Holland aus, eine Abschrift von dem, zwischen Oestreich, England und Sachsen in Warschau unterzeichneten Bündnisse erhalten, welches den Frieden stillschweigend zu vernichten drohte. Er glaubte der ihm drohenden Gefahr zuvorkommen zu müssen, erließ eine Proklamation, in der er sagte, „daß nicht von seinem Vortheil, sondern von der Ruhe Europas die Rede sei", und rückte im August an der Spitze von 80,000 Mann in drei Kolonnen in Böhmen ein. Am 2. September stand er bereits vor Prag, welches sich nach kurzer Belagerung ergab, doch wurde vorher dicht an des Königs Seite sein heldenmüthiger Vetter, der Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg, durch einen Kanonenschuß, der auch zugleich einem Pagen das Leben kostete, getödtet. Das Kriegsglück schien sich indeß zu wenden. Prinz Karl von Lothringen, welcher vom Rhein heranmarschirte, und sich mit dem General Bathiani in Böhmen vereinigte, zwang den König, in dessen Heere Krankheiten herrschten, und dem die Zufuhr durch die östreichischen leichten Truppen abgeschnitten wurde, zu einem Rückzuge nach Schlesien. Bald jedoch erglänzte der Stern, der über der Stirn Friedrichs strahlte, in schönerem Glanze als vorher. Mit dem Kriegstalente, das den großen Mann auszeichnete, wußte er den feindlichen Feldherrn, der ihm mit 80,000 Mann folgte, durch einen verstellten Rückzug bei Strigau in eine Position zu locken, die für Friedrich höchst vortheilhaft war, und hier, bei dem Dorfe Hohenfriedberg, wurde die östreichische Armee total geschlagen. Die Preußen erbeuteten 76 Fahnen, 8 Standarten und 63 Kanonen; 9000 Mann, worunter 4 Generale und 200 Offiziere, wurden zu Gefangenen gemacht. Der König verfolgte den Feind jetzt nach Böhmen, und bei Soor kam es am 30. Sept. zu einer neuen Schlacht, wo der König Sieger war, obwohl sein Heer nur aus 18,000 Mann, das des Feindes aber aus 40,000 bestand. „Ich hätte verdient, bei Soor geschlagen zu werden," sagte er selbst, „wenn es nicht durch die Geschicklichkeit meiner Generale und die Tapferkeit meiner Truppen wäre verhindert worden." — Friedrich ließ jetzt seine Armee in Schlesien Winterquartiere beziehen und reiste nach Berlin. Hier erfuhr er jedoch plötzlich, daß seine Gegner einen eben so umfassenden, als wirksamen Angriffsplan verabredet hatten, und bereits im voraus über eine Vertheilung seiner Länder übereingekommen waren. Er übersah die ganze Wichtigkeit dieses Moments, beschloß seinen Feinden zuvorzukommen, und wenn es sein müßte, eher unterzugehen, als sich erniedrigen zu lassen. „Adieu, lieber Graf," sagte er beim Abschiede zum Minister von Podewils, „nehme Er Alles wohl in Acht, und wenn mir ein Unglück begegnen sollte, so denke er, daß er einen guten Freund verliert."

Am 23. November ging der König bereits mit 45 Bataillonen und 80 Schwadronen bei Lauban über den Queis, und am 15. Dezbr. ward die so blutige Schlacht bei Kesselsdorf geschlagen. Der König war jedoch bei dieser nicht in Person zugegen. Er vernahm in der Gegend von Meißen, daß sein Heer siegreich gewesen sei, rückte jetzt vor Dresden, und ließ die Stadt auffordern. Der Kommandant General von Bose antwortete: „daß er sich aus einem Lustgarten nicht vertheidigen könne," und öffnete die Thore, durch die der König am 18. Dezbr. seinen Einzug hielt. Er erklärte hier: „daß er zum letzten Male dem Könige von Polen seine Freundschaft anbiete." Diese ernste Sprache verfehlte ihren Eindruck nicht. Es wurde unter Vermittelung Englands unterhandelt, und am 25. Dezbr. 1745 der Friede zu Dresden zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen abgeschlossen. Die Hauptbedingung war die Erneuerung des Friedens; außerdem ward die Stadt Fürstenberg, das Dorf Schidlo und der Oderzoll an Preußen abgetreten, und die sächsischen Stände verpflichteten sich, zu Ostern 1746 eine Million Thaler rückständige Brandschatzung zu bezahlen. —

In diesen ersten schlesischen Feldzügen war Friedrich mehrmals in großer Gefahr, von den

BIBL. UNIW. WROCŁAW

30

Czernebog.

Swantowit.

Siwa.

Radegast.

Prowe.

Triglaw.

Flins.

Krodo.

III. 10.

P. III.

Götzenbilder der alten Wenden.

Feinden entweder gefangen oder erschossen zu werden. So hatte er sich einst, nur von seinem Lieblingshunde Biche begleitet, bei einer Recognoscirung zu weit vorgewagt, und befand sich plötzlich in der Nähe eines Trupps Panduren. Noch gelang es ihm zwar, sich mit seiner treuen Biche unter einer Brücke zu verbergen; allein er mußte befürchten, daß der Hund, während die Panduren über die Brücke ritten, bei dem Lärm der Huftritte bellen und ihn verrathen möchte. Das treue und kluge Thier schmiegte sich jedoch an ihn und gab keinen Laut von sich, gleichsam die Gefahr seines Herrn erkennend. Als Friedrich hierauf seinen Zufluchtsort verlassen hatte und dem General von Rothenburg begegnete, stellte er diesem seine Biche als seine treueste Freundinn vor.

So wie die Ruhe wieder hergestellt war, fing Friedrich von neuem an, auf Einrichtungen zu denken, die den Wohlstand und das Glück seiner Unterthanen befördern sollten. Die Nothwendigkeit, ein allgemeines Gesetzbuch für den aus so verschiedenen Bestandtheilen kombinirten Staat, und wo die verschiedensten Provinzialrechte galten, zu haben, sprang in's Auge. Der König entwarf zu einem solchen selbst den Plan, dessen weitere Ausführung er dem Justizminister von Cocceji übertrug. Späterhin arbeiteten unter dem Staatsminister von Carmer mehrere ausgezeichnete Juristen daran, doch erlebte der König die Beendigung seines Werkes nicht. Erst am 1. Juni 1794 ward das „Allgemeine Landrecht" mit gesetzlicher Kraft in den preußischen Staaten eingeführt.

In dieser Zeit begann der König mehrere gemeinnützige, bedeutende Werke. Er ließ die morastigen Gegenden längs der Oderufer, von Schwinemünde bis Küstrin, und an mehreren Punkten noch weiter stromaufwärts austrocknen, und siedelte in den urbar gemachten Gegenden Kolonien, im Betrage von beinahe viertehalbtausend Menschen, an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Götter der alten Wenden.

Soviel man auch über die Religion der alten Slaven im Allgemeinen und der alten Wenden im Besonderen bis jetzt geschrieben hat, so wenig ist doch dadurch der Gegenstand auf's Reine gekommen, und man kann aus diesen Schriften eben so wenig das Wesen und die Beschaffenheit dieses Naturcultus, als aus den christlichen Religionsbüchern den Geist des wahren Christenthums sicher erkennen. Schon die ersten Quellen, aus denen man die Kenntniß davon geschöpft hat, die Schriften Ditmars von Merseburg († 1030), Adams von Bremen (1072) und Helmolds (1170) sind sehr mangelhaft und unzuverlässig. Unter diesen Umständen, und da hier weder Raum, noch der Ort ist, den Gegenstand kritisch zu untersuchen, scheint es am angemessensten, darüber dasjenige kurz mitzutheilen, was davon allgemein bekannt und beglaubigt ist, ohne es jedoch für das Wahre an der Sache zu erklären.

Die Religion der alten Wenden, oder der Slaven in Pommern, Meklenburg, Brandenburg, Schlesien, den Lausitzen, Meißen und dem Osterlande, war überhaupt Vielgötterei, welche jedoch zunächst in einer Verehrung der Sonne und des Mondes bestand, und unverkennbar fremde, namentlich germanische Religionslehren, mit einer reichen Symbolik, in sich aufgenommen hatte. Man verehrte eine große Menge Götter und Göttinnen auf heiligen Bergen, in heiligen Hainen und Tempeln mit Thier- und Menschenopfern. Das höchste Wesen hieß überhaupt Bog; dieses unterschied man aber als Bel-, Biel- oder Bialbog und Czernebog, oder weißen und schwarzen Gott, wovon jener der gute oder lichte Sonnengott, dieser der böse oder der dunkle Mondgott — Mondgöttinn war. Bielbog hatte seinen Sitz im Himmel, und wurde weder abgebildet, noch in Tempeln mit Opfern verehrt; der feindselige Czernebog dagegen hatte seinen Sitz in der Erde, und wurde als ein Ungeheuer dargestellt und nur durch Opfer versöhnt. Belbog hatte viele Söhne, welche für ihn die Welt regierten; aus diesen wählte sich jeder Stamm, Ort oder Gau seinen besonderen Schutzgott, welcher daselbst die größte Verehrung genoß. Gewöhnlich hatten die Bildsäulen dieser Götter mehre Köpfe, wie es scheint, nach Maßgabe ihrer Eigenschaften, und standen in besonderen Tempeln (Kontinen).

Die vornehmsten unter den besonderen Gottheiten waren Czernebog, Swantowit, Siwa, Radegast, Prowe, Porewit, Triglaw, Flins und Krodo, zum Theil auch unter anderen Namen.

Swantowit, der Licht- oder Sonnengott, von der ganzen Nation verehrt, wurde als Krieger, Seher und Segenspender dargestellt, der in der Linken einen Bogen, in der Rechten ein metallnes Trinkhorn hielt, und vier Köpfe hatte, welche nach den 4 Weltgegenden gerichtet waren. Seinen Leib deckte ein kurzes, slavisches Gewand und am Gürtel hing ein langes Schwert; mit den Füßen stand er auf einem in die Erde gelegten Gestelle. So stand er in kolossaler Größe (6 Ellen lang) von Holz und vergoldet im Tempel zu Arkona auf Rügen. Neben ihm hingen Sattel, Zäume und Sporen. Sein Tempel, im Innern mit purpurrothen Teppichen geschmückt, von außen mit künstlichem Schnitzwerk verziert, besaß durch Geschenke und Abgaben jeder Art große Reichthümer. Als dem Anführer seines Volkes im Kriege war ihm ein weißes Roß geheiligt, welches außerdem auch zur Weissagung diente. Swantowit unterhielt auch 300 Reiter auf seine Kosten und bei jeder Opferstätte hatte man heilige Rosse, welche den Streitwagen des Gottes im Kriege zogen. Ihm zu Ehren feierte man das Erntefest, wobei der Oberpriester dem Volke aus dem Trinkhorn Segen oder Mißwachs prophezeihte und von demselben mit einem so großen Honigkuchen beschenkt wurde, daß er sich dahinter verbergen konnte.

Siwa, Ziwa, Ziza oder Siebog, die Gemahlinn des Sonnengottes, die Mondgöttinn und zugleich Göttinn des Lebens und der Liebe, deren Haupttempel zu Ratzeburg stand, an dessen Stelle 1159 die Domkirche erbauet wurde, war daselbst nackend, und hielt in der Rechten einen Apfel, in der Linken eine Weintraube, während sie in Rhetra bekleidet war und auf dem Kopfe einen schlafenden, nackten Mann trug.

Hatte Swantowit die Eigenschaften eines reinen Sonnengottes, so war Radegast ein Inbegriff von Elementen, ein Bielbog und Czernebog zugleich, Mann und Weib vereint, eine

früher neben einem Sonnengotte bestandne Mondgöttinn, die später zu einer männlichen Gottheit und daher auch verschieden abgebildet wurde. Deßhalb er in der ersteren Eigenschaft nackend und auf einer Säule stehend, mit einem Löwen-, Katzen- oder Hundekopfe, welchen eine Art Mähne umgab, die sehr grob durch wellenförmige, von vorn nach hinten laufende Striche bezeichnet war, mit einer großen, stark vorstehenden Schnauze, unter welcher sein struppig Haar auf die Brust herabfiel, mit einem Vogel auf dem Kopfe, der einer schwimmenden Gans glich, mit einem starken Leibe, in dem seitwärts ausgestreckten Arme einen Stiel von einer Streitaxt, der auf dem rechten Fuße ruhete, mit der linken Hand einen Ochsenkopf vor die Brust haltend, und mit der Runenschrift Belbog und Czernebog — ferner auch mit einer Schlange, Schnecke, Traube und einem Zauberstabe — in der letzteren Eigenschaft als ein munterer Jüngling mit einem lockigen Haupte, auf welchem ein dem Adler ähnlicher Vogel mit ausgebreiteten Flügeln saß, in der Rechten einen Schild mit einem Stierkopfe gegen die Brust, in der Linken aber eine Lanze oder Hellebarde haltend — abgebildet wurde. Sein Haupttempel von Holz, an den Wänden mit geschnitzten Götzenbildern, stand zu Rhetra auf einem von Wasser umgebenen Hügel. Auch er hatte ein heiliges, weissagendes Roß.

An mehreren Orten verehrte man 3 Hauptgötter zugleich. Diese Götterdreiheit (Trias) auf Rügen hieß Swantowit, Radegast und Prowe (Prone) oder Porenit, Mondgott und Mondgöttinn zugleich, Göttinn der Gerechtigkeit, des Ackerbaues und der Weisheit. Diese Gottheit wurde als eine größtentheils nackende Person, mit der Rechten entweder einen Pflugschar oder einen Brustschild, auf welchem 12 Mondringe zu sehen waren, und in der Linken einen Spieß haltend, an dem ein schmales Fähnchen hing, das Haupt gekrönt, nebst zwei langen Ohren, und die Füße gestiefelt, abgebildet. Unter dem linken Fuße war eine kleine Glocke befestigt. Ihre Bildsäule stand zu Oldenburg in Wagrien auf einem Eichstamme, von einer Menge anderer mehrköpfiger Götzen umgeben, und überhaupt in heiligen Hainen mit einer Umzäunung, wo in ihrem Namen Gericht gehalten wurde.

Auch zu Karenz (Garz) auf Rügen ward eine Götterdreiheit verehrt, welche aus Rugiwit, dem Kriegsgotte der Rugier, welcher mit 7 Köpfen und 7 Schwertern am Gürtel, das achte in der Hand haltend, dem Porewit oder Barowit, dem Gott des Friedens und Handels, welcher auch in Wolgast und Julin einen Tempel hatte, mit 4 Gesichtern am Kopfe und einem auf der Brust, welcher die linke Hand gegen die Stirn hielt, doch so, daß er durch die Finger sehen konnte, während die rechte das Knie berührte, und dem Porenit bestand.

Zu Rhetra bestand diese Trias, neben Radegast, aus Rugiwit, Karewit und Hirowit. Die beiden ersteren wurden in einem Bilde mit 4 männlichen und 2 weiblichen Köpfen und Gesichtern, sowie mit einem Löwenkopfe abgebildet. Hirowit, eine weibliche Gottheit, unstreitig Mondgöttinn, deren Beine ringförmig vereinigt waren, hatte auf dem Kopfe 4 Hörner, welche wahrscheinlich den Lichtwechsel des Mondes anzeigten.

Diese 3 Obergottheiten der Wenden wurden an einigen Orten, als vereinigt in einer Person, aber mit 3 Köpfen dargestellt, und man nannte sie dann Triglaw. Dieß war der Fall in Stettin, Julin, in Altbrandenburg auf dem harlinger Berge, und zu Oldenburg in Wagrien. Er hatte den vornehmsten Tempel, und dieser stand in Stettin, wo er auch in- und auswendig mit erhabenen Figuren verziert war, auf dem mittelsten der 3 Hügel, auf welchen die Stadt lag, und wo jetzt der Stadthof ist, wie der Tempel des Radegast zu Rhetra. Die reiche Handelsstadt Julin hatte einen goldnen Triglaw; zu Stettin war er nur mit einem goldnen Kopfputze bis an die Lippen bedeckt, übrigens von Silber. Ihm war ein schwarzes, weissagendes Roß geweiht. Den stettiner Triglaw schickte der Bischof Otto von Bamberg als Siegeszeichen des Christenthums über den Götzendienst an den Papst Honorius II. nach Rom. Triglaw wurde nackend, mit einem geraden und einem etwas gebogenen Beine, einen Mond mit beiden Händen auf der Brust haltend, und mit einer runden Kopfbedeckung abgebildet.

Auch die übrigen Wenden hatten solche Triaden, nur unter anderen Namen und Gestalten; doch kommen darunter auch Swantowit und Radegast vor, zu denen sich aber noch Flins, Krodo und Jutrobog gesellten. Flins, dessen Existenz von Einigen bezweifelt, von Anderen aber angenommen und folgendermaßen als Hauptgott der Lausitzer und Sorben beschrieben wird, hatte die Gestalt eines alten Mannes, dessen Brust ein langer Bart bedeckte, indem ein weiter Ueberwurf seinen Körper einhüllte; in der Rechten hielt er einen langen Stab mit einem Kienholzbüschel als einer Fackel, mit der linken Hand und Schulter trug er einen stehenden Löwen mit aufgesperrtem Rachen. — Krodo, der Hauptgott der Wenden am westlichen Harze und in der Altmark, wurde als ein Greis, das Haupt entblößt, und mit blosen Füßen auf einem Fische stehend, in der Linken ein Pflugrad, in der Rechten einen Korb mit Früchten haltend, in einem Linnengewande und umgürtet, abgebildet. Jutrobog, auch Belbog genannt, war der Gott der neuen Morgenröthe, der wiederkehrenden Frühlingssonne, dem zu Ehren das Frühlingsfest von den Wenden gefeiert wurde, wovon in der Lausitz das sogenannte Todaustreiben noch ein Ueberbleibsel war. Von seiner bildlichen Darstellung ist nichts bekannt. — Eine zahlreiche und mächtige Priesterschaft besorgte den Dienst der Götter.

Hierzu als Beilagen:

1) Bacharach. 2) Friedrich der Große, mit seinem Lieblingshunde Biche, in Gefahr, von feindlichen Reitern gefangen zu werden. 3) Götzenbilder der alten Wenden.

Verlag von Eduard Pietzsch u. Comp. in Dresden. — Druck von B. G. Teubner in Dresden.

BIBL. UNIW. WROCŁAW

31

III. 11. B. I.

Hanns Joachim von Zieten.